

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 103 (1977)
Heft: 2

Artikel: Die Vernissage
Autor: Weder, Heinz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-597307>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Vernissage

Hercule Gerhard Thalmann ist ein Maler, Kunstmaler, damit jede Verwechslung mit dem freundlichen Mitbewohner des Apartmenthauses, dem Flachmaler Andreas Brunner, a priori ausgeschlossen ist. Und dieser Thalmann beschloss, nach zehnjähriger intensiver Malerei und Kunstpraxis, endlich an die Öffentlichkeit zu treten, sich der Kritik zu stellen und, vielleicht vielleicht, den einen oder andern Helgen zu verkaufen.

Von was lebt denn der Thalmann? fragte mich neulich ein Freund, der einige Sympathien für diesen doch eigentlich klein-karierten Exzentriker hatte. Weiss nicht, antwortete ich.

Es war aber kein Geheimnis, dass Thalmann ein Opfer von Mäzenen der verschiedensten Art geworden ist. Thalmann himself fühlte sich allerdings nicht geopfert, im Gegenteil, er war bien à ses aises und malte und lebte drauflos. Klar, er spielte schon lange mit dem Gedanken einer Ausstellung, aber auch dieses Unternehmen war mit Aufwendungen, mit Kosten verbunden, doch dies liess den Künstler nun einmal gleichgültig; er war verwöhnt, gehätschelt, ein Liebling seiner Umwelt; er hatte seinen Freundes- und Bekanntenkreis.

Die Ausstellung, sein greifbares Ziel, beschäftigte ihn lebhaft, er hatte schlaflose Nächte, bewegte Tage, und was sich dazwischen ereignete, förderte seine Phantasie, er malte wie ein Besessener an einem Triptychon, an Tafelbildern, Aquarellen, Gouachen, seine Gedanken richteten sich ausschliesslich auf seinen Ruhm. Thalmann war unbeherrscht, er war nicht mehr in der Lage, seine Umwelt klar und objektiv wahrzunehmen; einer seiner engsten Freunde meinte, das sei Lampenfieber, einerlei; aber, fragte ich diesen Freund bei Gelegenheit einer Vorbesichtigung der Thalmannschen Malerei in seinem Atelier: hat denn dieser Schwärmer einen Kunsthändler, der ihm die Ausstellung macht? Nein, das ist es ja, sagte der Freund Hercules; es gibt da einen sogenannten Malermacher in der Stadt, der interessiert sich für ihn, aber nichts ist abgemacht, alles ist vage und unbestimmt und nicht einmal provisorisch. Wer ist es denn, fragte ich. Arnaldo Rytz, ein Galerist. Den kenne ich doch, sagte ich,

das ist ja lustig, der Rytz als Mäzen.

–: und dieser Arnaldo Rytz machte die Ausstellung für Hercule Gerhard Thalmann. Er lud für den 21. November zur Vernissage ein, 18 Uhr, der Stadtpräsident würde eine kleine Rede halten, er, der Stadtpräsident, sei ein Freund und Verehrer Thalmanns und Sammler seiner Kunst.

Warum denn diese Italianità? fragte ich einen anderen Freund Thalmanns; der hat doch an der Brera studiert und anschliessend Monate in Cortona (Luca Signorelli), in Sansepolcro (Piero della Francesca), in Rom (Giorgio de Chirico), in Venedig und so weiter verbracht: Italien, sagte Thalmann

einmal, sei seine Wahlheimat, er werde sich, sollte er mit seiner Malerei Erfolg haben, in die Toscana zurückziehen; eh bien, sagte ich, warum nicht, jeder braucht ein Alibi für seine Narreteien.

Arnaldo Rytz, der Galerist, liess sich an diesem 21. November nicht lumpen: Drinks, ein üppiges kaltes Buffet und die exquisitesten Gäste waren sein Angebot, und dazu die Malerei, die Kunst des Hercule Gerhard Thalmann, der in einem blauen Kimono erschienen war –: dieser Spinner, rief eine Dame der Gesellschaft entzückt, obwohl sie nicht wusste, was ein Kimono ei-

gentlich war. Sie, diese Dame, stand vor einer Landschaft Thalmanns und sagte zu ihrem befrackten Begleiter: siehst du, Raffaello, wie Hercule Licht und Schatten beherrscht, wie er Ocker einsetzt, wie er toskanisches Grün einbezieht, und schau einmal, Raffaello, wie hier die Diagonale von Baum zu Baum verläuft –

–: das können Sie nicht sagen, Sie verstehen die Technik Thalmanns nicht, Sie Ignorant, Sie Banause –

Wer ist denn das, Raffaello, fragte Hermine, seine Galionsfigur in Orange. Und Raffaello antwortete: eine Verehrerin Hercules, sie verteidigt einen 3×4-Meter-Schwarten ihres Schütz-



«Vati sagte, er fülle da drin nur rasch etwas Frostschutz ab!»

lings vor einem schmutzigen Jeans-Typ, der keinen Faden an Thalmanns Malerei gerade sein lassen wollte; diese Verehrerin verschüttete vor Nervosität ihren Sekt und war plötzlich Mittelpunkt des Abends, allerdings nur für Augenblicke, denn nun klimperte Rytz mit seinem Schlüsselbund, der Stadtpräsident war bereit für seine Rede...

—: Hercule Thalmann, liebe Freunde seiner Kunst, meine Damen und Herren; Kunst, sagte ein Kenner von Kunst vor Jahren, ist das Resultat von Können, Wollen und Vollbringen; das ist, geben wir es zu, recht pauschal formuliert, ich möchte, vor allem in bezug auf Hercule Gerhard Thal-

mann noch hinzufügen, dass da die Besonderheiten und Eigenwilligkeiten des Künstlers hinzukommen, und dann ist auf eine weitere Einzelheit hinzuweisen: Thalmanns Italianità. Obwohl im Kanton Bern lebend, hat dieser Maler einen Grad an Südllichkeit, an mediterranem Temperament entwickelt, was aussergewöhnlich ist. Betrachten Sie, meine Damen und Herren, doch einmal seine Landschaften; ich glaube, nichts beifügen zu müssen.

Ich freue mich, dass sich unser Künstler endlich entschlossen hat, an die Öffentlichkeit zu treten und sein Oeuvre vorzustellen. Es ist für mich eine Genugtuung, Ihnen, meine Damen und Herren,

die Qualitäten der Thalmannschen Malerei kurz zu erläutern; obwohl nicht kompetent, wage ich es, Sie auf einige Spezifika aufmerksam zu machen: sehen Sie einmal, meine Damen und Herren, dieses Aquarell *Seestück*; unser Maler, ganz der Tradition des Engländers Turner folgend, versteht es, diffundierende Eindrücke malerisch wiederzugeben, die Andeutung der Hügel, den Weg hier, das Wäldchen, und dann möchte ich vor allem auf den Himmel hinweisen, ich weiss, mit dem Himmel haben wir alle Schwierigkeiten, aber Thalmann beherrscht die Darstellung des Himmels meisterhaft; beachten Sie die Uebergänge von Grau zu Blau und Weiss, oder die Vorzüge des Wassers, und wenn Sie das Bild insgesamt beurteilen, werden Sie sehen, wie Thalmann die perspektivischen Details behandelt; ein Caspar David Friedrich hätte seine Freude daran gehabt. Nicht genug, meine Damen und Herren, die Helligkeit der Landschaft ist doch, ja, ich meine, da ist Thalmann nicht zu übertreffen; oder sehen Sie einmal dieses Selbstporträt: der zweifelnde, misstrauische, aus der Diagonale heraufblickende Mann, braunüberwucherte Augen, die Stirn zerfurcht, kurzgeschnittenes Haar, die grünen Ohren, das Gesicht rosa, ein verkappter Expressionist? ein Epigone Kirchners? nein; die malerischen Mittel der Expressionisten verwendend, hat Thalmann im Porträt seinen eigenen Stil entwickelt. Klar, die Porträtmalerei ist nicht seine eigentliche Stärke, aber sehen Sie nun einmal diese Moorlandschaft, meine Damen und Herren, oder da, links von Ihnen, den Hafen von Rorschach, oder überhaupt den Zyklus der Bodensee-Bilder hinter Ihnen, verehrte Gäste, grau in grau lauter Seestück-Miniaturen, wenig gelb verwendend dann und wann, Deckweiss, aber grau dominiert; ich gerate ins Schwärmen, lassen Sie mich zum Schluss kommen: Thalmann, der Held unseres Abends, hat gut getan, sich endlich der Öffentlichkeit zu stellen, Sie alle, meine Damen und Herren, werden nun urteilen und bewerten und das malerische Angebot unseres Künstlers begutachten; seien Sie gerecht, rufe ich Ihnen zu, vergleichen Sie und entscheiden Sie sich für das eine oder andere Produkt, die Bilder

sind auch zu kaufen; Thalmann ist ein Künstler der Zukunft, Sie werden, nach Jahren, sagen können, Sie seien dabei gewesen, als Thalmann seine erste Ausstellung hatte; und damit, lieber Thalmann dort hinten, meine Damen und Herren, eröffne ich offiziell diese Ausstellung.

Dann erscheint für Augenblicke der Galeriebesitzer, Arnaldo Rytz, dankt dem Stadtpräsidenten für die eindringliche, überzeugende, druckreife Rede, bittet das geschätzte Publikum zum Buffet und entfernt sich im Gewühl der Vernissage-Horde.

—: der Run auf das kalte Buffet endete in einem Tohuwabohu, ein grenzenloser Wirrwarr mit Federhüten, Stolen, Hühnerknochen, verschmierten Servietten, zertrampelten Tellern, zerfetzten Handschuhen, Scherben von Kristallgläsern, umgestürzten Eiskübeln, halb niedergebrannten Kerzen, Zigaretten- und Zigarrenhaufen, ein Durcheinander von Armen und Beinen und Stimmen und Geschrei und Gequietsche und Geklön und Gerassel von Schlüsseln und Wimmern von Hündchen und Meckern von Schafen und Gekreis von Vögeln, und da und dort hysterische Weiber und besoffene Männer, und alle wollten alles haben, und ganz hinten, als blauer Punkt in der auslaufenden Perspektive des Raums hockte auf einem Hocker der Maler Hercule Gerhard Thalmann in seinem blauen Kimono, ein winselnder Tropf, der sich seine erste Vernissage anders vorgestellt hatte.

Arnaldo Rytz, der Galeriebesitzer, anderntags zu einem Journalisten: das war nicht ungewöhnlich, Vernissagen dieser Art sind immer auch ein Beweis für das Interesse, das einem Maler in meiner Galerie zuteil wird; Thalmann, lieber Freund, wird, durch mich, Karriere machen.

Wird er?

Ein Thalmannsches Landschaftchen vom Bodensee hängt in meinem Arbeitszimmer, 2×3 cm, ein Genre-Bildchen, das mich bei abendlicher Beleuchtung an Turner erinnert. Ob Hercule Thalmann den Turner kennt? Der Stadtpräsident hat in seiner üppigen Rede den Vergleich gewagt. Aber Turner war ein grosser Landschaftsmaler.



«Bitte eine neue Windschutzscheibe, aber schnell...»